

ESSEN UND TRINKEN

So bereitet man chinesische Teigtaschen zu. Seite 27

INTERNET

Die Online-Enzyklopädie Wikipedia sucht Autorinnen. Seite 28

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

Ein kleines Holzstück verjüngt den Dom

Forschern ist es gelungen, ein winziges Stück Holz aus dem ältesten Teil des Trierer Doms jahrgenau zu datieren. Ein Glücksfall, sagen die Beteiligten.

VON ANNE HEUCHER

TRIER Dass der Apostel Petrus Gesandte nach Trier schickte, um das älteste Bistum Deutschlands zu gründen, gehört ins Reich der Legenden. Dass die heilige Helena, die Mutter Konstantins des Großen, ihre Wohnräume der jungen christlichen Gemeinde zur Verfügung stellte, ist zumindest nicht widerlegt. Bewiesen ist hingegen, dass der Kern des Trierer Doms im 4. Jahrhundert erbaut wurde, also in der Blütezeit der römischen Stadt Augusta treverorum mit ihren rund 60 000 Einwohnern, in der auch die Kaiser residierten. Man kann den sogenannten Quadratbau heute gut an seinen roten Sandsteinen und den eingefügten Ziegellagen erkennen, denn er ist im Gegensatz zur antiken Zeit nicht verputzt. Haben die römischen Kaiser also hier Gottesdienste gefeiert?

Forschern ist es nun gelungen, ein kleines Stückchen Holz aus dem Quadratbau exakt zu datieren. Es sind die Bruchstücke eines Rüstholzes von rund fünf Zentimetern Durchmesser, das bis in die 1960er Jahre in 16 Metern Höhe in der östlichen Wand steckte. „Damals“, erinnert sich die gerade pensio-



Der römische Teil des Trierer Doms mit seinen roten Sandsteinen ist vom Kreuzgang aus gut zu erkennen.

FOTO: ANNE HEUCHER

nierte Leiterin des dendrochronologischen Forschungslabors in Trier, Mechthild Neyses-Eiden, „bei der großen Domrenovierung wurden 430 Hölzer, darunter auch kleinste Fragmente, aus dem Trierer Dom geborgen“. Nur die Hälfte hätten die Experten gleich untersucht, die anderen hingegen landeten im Depot. Erst vor wenigen Jahren gab es einen Anlass, sie wieder hervorzuholen.

Seit 2015 arbeiten Wissenschaftler

der Technischen Universität München (historische Bauforschung) und der Universität Trier (Kunstgeschichte) an einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt, das die hochkomplexe 1700-jährige Geschichte des Doms mit modernen Methoden klären soll. Dabei kamen High-Tech-Vermessungen wie ein 3-D-Laserscan oder eine Kamera-Drone zum Einsatz, erklärt Dominik Jelschewski vom Lehrstuhl für historische Bauforschung in München. Drei Jahre hat er vor Ort die Substanz des Trierer Doms erforscht und nach Quellen gesucht. „Ich habe das Dommuseum vom Keller zum Dach auf den Kopf gestellt“, erzählt er. Allein die Drohne lieferte 5000 Bilder, die dann zu einer hochauflösenden Punktwolke des Doms verrechnet wurden.

Zudem sollte in dem Projekt „eine Revision aller dendrochronologischen Daten“ erfolgen, erläutert Andreas Rzepecki, neuer Leiter des Labors in Trier. Das bedeutete, dass alle Erkenntnisse einfließen sollten, die man aus den gefundenen Hölzern ziehen kann. So stiegen die Experten 2019 noch einmal ins Depot, um nach bisher nicht untersuchten Holzproben zu suchen. Das führte zum Volltreffer.

„Wir können eine Probe jahrgenau datieren“, freut sich Rzepecki. „Das Holz stammt aus dem Jahr

390.“ Es sei sogar von dem Pionier der Holzdatierung, Ernst Hollstein, schon einmal vermessen worden, weiß Neyses-Eiden, aber die wissenschaftlichen Möglichkeiten reichten in den 1970er Jahren noch nicht aus für eine Altersbestimmung.

390 n.Chr. – was bedeutet das? Wenn die Wand, aus dem das datierte Holzstückchen stammt, noch nicht fertiggestellt war, auf der dann noch die Decke eingezogen werden musste, könnte das heißen, dass die Mitglieder des kaiserlichen Hofes den Quadratbau nicht mehr genutzt haben? Dass das kaiserliche Projekt erst fertig wurde, als der Kaiser schon nicht mehr in Trier war? Schließlich stand zu diesem Zeitpunkt der Untergang der Kaiserresidenz unmittelbar bevor. Um 395 verlegte der Imperator seinen Sitz von Trier nach Mailand. Rund zehn Jahre später zog auch die Präfektur von der Mosel ab nach Arles.

„Die Kirchenanlage wurde nachweislich genutzt“, versichert Professor Winfried Weber, früherer Bistumsarchäologe und Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums. Die jüngste Datierung sei „ein schöner Befund“, aber „keine Sensation“. „Sie bestätigt unsere Vermutungen“, so Weber. „Die Datierung hat mich überhaupt nicht überrascht“, sagt der Archäologe, der einen Aufsatz zum Thema geschrieben hat. Die Publi-

kation soll Ende des Jahres erscheinen. Auch Jelschewski ist nicht überrascht, spricht von einer Verfeinerung des Wissens. Das Ergebnis schiebe die angenommene Vollendung des Quadratbaus „noch ein paar Jahre nach hinten“.

In der einschlägigen Regionalliteratur zum Thema steht hingegen häufig, dass der Quadratbau bereits 380 n.Chr. fertiggestellt war. Laut Jelschewski bauten die Römer mit Unterbrechungen etwa zwischen 350 und 395 n.Chr. am Quadratbau, der auf zwei Vorgängergebäuden stehe.

Rund 50 Jahre lang blieb der antike Quadratbau, der innen mit kostbarem Marmor verkleidet war und eine Deckenmalerei erhielt, intakt, wie Professor Weber erläutert. Auch wenn Germanenstämme in der Stadt eingefallen sind, hätten die doch den Großbauten zunächst wenig anhaben können. Nach dem Abzug des kaiserlichen Hofes sei immer noch eine genügend potente Schicht in der Stadt geblieben, die in der Lage war, die Kirchenanlage – „eine bautechnische Meisterleistung“ – fertigzustellen.

Auch die Münze blieb bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. Letztendlich sei mit dem Abzug der Römer und dem Untergang ihres Weltreiches in Trier eben nicht die Lichter ausgegangen. Eine neue Epoche, die der christlichen Herrscher, habe begonnen.

MEINUNG

Was kommt noch?

So alt ist der Trierer Dom, so intensiv wurde an ihm schon wegen seiner Bedeutung als älteste Bischofskirche nördlich der Alpen geforscht. Und doch kommen immer wieder neue Erkenntnisse ans Licht, die das bisher Vermutete relativieren oder sogar revidieren.

In vielen Büchern zur Regionalgeschichte findet sich der Eintrag, dass der römische Quadratbau um 380 n.Chr. vollendet war, auch von dem 2019 verstorbenen Prof. Franz Ronig, der als DER Dom-Experte galt. Nun stellt sich heraus, dass der Bau wohl auch 390 n.Chr. immer noch nicht fertig war. Dies mag, wie die Forscher betonen, keine Sensation sein wie bei der Datierung der Porta Nigra vor drei Jahren, zumal der Quadratbau ohnehin nicht der erste Kirchenraum an dieser Stelle ist. Dennoch ist die Datierung bedeutend genug, um zum Beispiel die auch von Touristen viel genutzten Broschüren über den Dom zu aktualisieren. Schließlich ist beachtlich, welcher wichtigen Beitrag die Bestimmung der Jahrringe in kleinsten Hölzern für die Erforschung einer Epoche leisten kann, die fast zwei Jahrtausende zurückliegt. Umso mehr, wo die Hölzer schon seit 50 Jahren im Depot liegen. Was kommt noch?

Die Datierung ist nur ein Stück im Puzzle eines Epochenbildes. Angesichts der Sprünge, die die historischen Wissenschaften dank moderner Technik machen, darf man auf weitere Ergebnisse gespannt sein. Sie könnten auch zur Erhellung einer Epoche beitragen, die im nächsten Jahr groß in den Fokus der Region rücken wird: dem Untergang des Römischen Reiches.

a.heucher@volksfreund.de



Anne Heucher



Blick in den Ostchor: Auf dieser historischen Aufnahme aus dem Trierer Dom im Jahr 1886 ist die Fundstelle des Rüstholzes markiert, die jetzt exakt datiert werden konnte.

FOTO: MUSEUM AM DOM

Mit einfachen Rezepten zum guten Leben

350 Besucher sind zum Eifel-Literaturfestival gekommen, um von Pater Anselm Grün zu hören, wie man trotz Pandemie zu einem guten Leben kommen kann.

VON CHRISTINA BENTS

BITBURG Als Benediktinermönche sind Anselm Grün und seine Mitbrüder Experten darin, gemeinsam über einen langen Zeitraum auf engem Raum zusammen zu leben. Jahrhundertlang haben Ordensleute damit Erfahrung.

Für viele Menschen war das aber während des Lockdowns in der Corona-Krise eine völlig neue Erfahrung gewesen und hat sie zum Nachdenken darüber gebracht, was wesentlich ist für ihr Leben.

Anselm Grün hat ein Rezept dafür „Was gutes Leben ist“ und es als Buch veröffentlicht. Er stellt die einzelnen Zutaten dafür vor, erklärt, wie man sie einsetzt und welche Auswirkungen sie auf das Wohl-

finden haben.

Da ist beispielsweise die Dankbarkeit, und er sagt in seiner einfachen, präzisen und ruhigen Art, wofür man dankbar sein könne, etwa für die Familie oder die Natur. Was vielen Menschen zu schaffen machte, war der enge Raum, auf dem man sich mit der Familie über Monate, während Corona, aufhielt. Auch dafür hat er eine Zutat: Das Hören auf die eigenen Gefühle und klare Strukturen. Ganz praktisch greift er immer wieder auf Beispiele zurück, dass man sich Nischen suchen solle, indem man etwa einen Spaziergang macht. Bei seinem Vortrag in der ausverkauften Stadthalle in Bitburg kommt seine Lebenserfahrung immer wieder durch. Er erzählt, welche Beobachtungen er in seiner Familie, bei Managementseminaren oder im Kloster gemacht hat. Dazu zieht er Schriften verschiedenster

Autoren, wie Antoine de Saint-Exupéry, C.G. Jung oder den Dalai Lama hinzu. Daraus ergeben sich seine Schlüsse fürs Leben.

Das richtige Maß ist gerade für ihn als Benediktinermönch ein wichtiger Punkt, ebenso wie ein guter Rhythmus, Rituale, die Einfachheit, Offenheit, Schönheit und die Sehnsucht. Bei den Ritualen berichtet er, wie wichtig sie für die Familien sind, und dass man durch sie über Gefühle sprechen kann. Für Firmen seien Rituale ebenfalls identitätsstiftend. Auf seiner Zutatenliste steht auch das „Waldbaden“ oder wie er es ausdrückt: „Spazierengehen, bei dem man intensiv und bewusst geht, atmet und schaut.“

Während seines Vortrags wird der 76-jährige nicht moralisierend oder spricht mit „erhobenem Zeigefinger“. Man hat das Gefühl, dass er genau beobachtet, zuhört und sich

Zeit nimmt, bevor er etwas zu einem Thema äußert.

Es ist für jeden Besucher, ob belebter Geschäftsmann oder einfacher Handwerker, ein Ansatzpunkt dabei, den er weiterverfolgen und ohne großen Aufwand umsetzen kann. Zum Schluss des Vortrags gibt es ein Ritual für die Besucher, einen Segensspruch.

Anschließend nimmt er sich viel Zeit, um Bücher zu signieren und mit den Menschen ein Wort zu wechseln. Beim Eifel-Literaturfestival ist Anselm Grün Stammgast, bereits zum achten Mal war er bei Josef Zierden in der Eifel.

Anselm Grün ist momentan der meistgelesene christliche Autor im deutschsprachigen Raum, hat 300 Titel geschrieben, die über 14 Millionen Mal weltweit verkauft und in 30 Sprachen übersetzt worden sind.



Anselm Grün bei seinem achten Besuch des Eifel-Literatur-Festivals in Bitburg.

FOTO: CHRISTINA BENTS

Produktion dieser Seite:
Thorben Behring